

Er scheint täglich
nachmittags mit Ausnahme der
Sonntage und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 50 s., 1/2jährlich 1.50 s.
per annum frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.65 s.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht beschickbar, kostet
monatlich 10 s., 1/2jährlich 30 s.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Bülbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Halle-Saale.

Netto: Für Wahrheit und Recht.

Insertionsgebühr
betragt für die 5gepaltenen
Zeilen oder deren Raum
15 s., für Wohnungs-,
Verkehrs- und Bekanntmachungs-
anzeigen 10 s.

Inserate für die fällige
Nummer müssen spätestens bis
vormittags 1/2 10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Post-
zeitungsliste unter Nr. 6882.

Nr. 118

Freitag den 25. Mai 1894.

5. Jahrg.

Von unserer Justiz.

Als der Anfang zu einer weiteren Einschränkung der Freiheit der Presse muß das Urteil in dem Prozeß Zachau betrachtet werden, von dessen Ausgang wir gestern unter Parteinachrichten berichteten. Genosse Max Zachau ist als verantwortlicher Redakteur der Aufforderung zum Landesverrat, zum Bruch des Kasseneides und zum Ungehorsam gegen die Geize schuldig befunden und zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden. Der Anklage lag folgender Fall zu Grunde. In der Nummer des „Sozialdemokrat“ vom 5. April d. J. war ein Artikel veröffentlicht mit der Überschrift: „Die Bourgeoisie und das Militär im Jahre 1848“. Der Artikel war der sozialdemokratischen „Bremer Bürger-Zeitung“ entnommen, die ihn wiederum aus dem dort erscheinenden „Courier“, die ihn 1848 aufgetragen hatte. Am Schlusse dieser Wiederbege hatte der „S. D.“ folgende redaktionelle Bemerkung hinzugefügt: „Wenn wir heute eine solche Sprache nicht führen und gar nicht führen wollen, so spiegelt sich darin einmal zweifellos die vollständig veränderte Entwicklung wieder, welche die Arme nach der (wenn auch nur bruchstückweisen) Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht ganz von selber genommen hat und immer mehr nehmen wird — andererseits aber auch die viel höhere politische Bildung, mit welcher das Proletariat heute seine Befreiungskämpfe führt. Ueber das Toben gegen Personen und über die ganz äußerliche Auffassung der Bedeutung der Staatsformen sind wir glücklich hinaus, wenn wir ihre Rolle auch nicht unterschätzen, und unsere Agitation bewegt sich darum auch auf einem viel höheren Niveau, wie das damals übliche Geschimpfe gegen Fürsten und Pfaffen und ihre Schergen.“ Der Staatsanwalt hatte gegen den Angeklagten neun Monate Gefängnis, der Verteidiger, Rechtsanwalt Freundenthal, die Freisprechung beantragt, weil durch den erwähnten redaktionellen Zusatz ausgedrückt sei, daß der Angeklagte den in dem wiedergegebenen Artikel enthaltenen Ausführungen nicht zustimme. Der Gerichtshof hielt den Angeklagten für schuldig. Der von ihm angehängte Zusatz könne ihn nicht entlasten. Es gehe daraus hervor, daß er derselben Tendenz hulde, wie der Verfasser des abgedruckten Artikels, wenn er auch jetzt eine andere Form zur Erreichung des Zweckes für geeignet halte. Der Anklage wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Der Antrag des Staatsanwalts auf sofortige Verhaftung des Verurteilten wurde vom Gerichtshof abgelehnt.

Wenn die Nachspruchung in ihrer Auslegungsfähigkeit gegen oppositionelle Blätter auf dem einschlägigen Wege fortfährt, dann wird es bald dahin gekommen sein, daß die Presse nur noch das Schreiben darf, was der Regierung und herrschenden Richtung in den Streifen paßt.

Gegen alle bisherige Verfolgungen ist auch ein anderes Urteil, welches ein Berliner Gericht gefällt hat. Angeklagt waren der Redakteur einer Berliner Zeitung und deren Gerichtsbevollmächtigter, weil in einem Bericht über eine Gerichtsverhandlung eine wörtliche Verleumdung des Gerichtspräsidenten wieder-

gegeben worden war, durch welche sich ein Zeuge beleidigt fühlte. In einer Strafdiener wegen Hausfriedensbruchs hatte der Verurteilte bei der Urteilsverkündung u. a. gesagt: „Auch unwohl Menschen müssen in ihrem Hausrecht geschützt werden.“ Diese Bemerkung war wahrheitsgetreu im intrinvischen Gerichtsberichte wiedergegeben worden, worauf der betreffende Zeuge eine Klage wegen Beleidigung sowohl gegen den Redakteur als auch gegen den Gerichtsbevollmächtigten anstregte. Der Staatsanwalt ergriffte aber die Sache für wichtig genug, daß er die öffentliche Klage erhob und das Schöffengericht verurteilte auch beide Angeklagte zu je 20 Mark Geldstrafe. In der Berufungsinanz beantragten die Verteidiger die Freisprechung der Angeklagten, da dieselben unmöglich das Bewußtsein haben konnten, durch die wahrheitsgetreue Wiedergabe einer von dem Gerichtspräsidenten gethanen Aeußerung eine Beleidigung zu begehen. Die Strafkammer erkannte auch auf Verwertung der Berufung. Maßgebend für die Strafkammer war ein im Bande 1 der Reichsgerichtsentscheidungen abgedrucktes Erkenntnis des obersten Gerichtshofes, in welchem ausgeführt wird, daß der Grundtatbestand des § 12 des Strafgesetzbuches („Wahrheitsgetreue Berichte über Verhandlungen eines Landtages oder einer Kammer eines zum Reiche gehörigen Staates bleiben von jeder Verantwortlichkeit frei“) nicht Platz greift auf wahrheitsgetreue Berichte über Gerichtsverhandlungen. Der Satz des § 193 wurde den beiden Angeklagten verurteilt, da nach dem bekannten Reichsgerichtserkenntnis der § 193 nur persönliche Interessen und nicht die Interessen der Allgemeinheit im Auge habe.

Auch dieses Urteil muß als ein ganz ungewöhnliches bezeichnet werden, denn von der öffentlichen Rechtspflege ist unentbehrlich, daß über alles, was in öffentlichen Gerichtsverhandlungen erörtert wird, auch berichtet werden kann. Auch diese Auffassung wollen Berliner Richter jetzt nicht mehr gelten lassen.

Da wir einmal bei dem Kapitel der „interessanten“ Gerichtsverhandlungen und -entscheidungen sind, so mag auch über den Prozeß gegen den Anarchisten Dr. L. Gumplovicz aus Graz wegen der damit verknüpften Umstände hier Näheres mitgeteilt werden. Mit Gumplovicz angeklagt war der anarcho-sozialistische Medizinalrat Wiewenthal und unser Genosse V. Wächter. Letzterer hatte im November vorigen Jahres in einer Arbeitslosenversammlung über die Ursachen der Arbeitslosigkeit gesprochen. Er soll dabei ausgeführt haben, daß man die revolutionären Ideen in das Heer und den Bauernstand hineintragen müsse, um immer mehr Anhänger zu gewinnen, im Falle einer Revolution würden die Soldaten dann nicht auf ihre Brüder schießen. Hierin fand die Anklage eine Aufreizung. Nachdem der Angeklagte von Wächter seinen Vortrag beendet hatte, entspann sich eine Disputation, an welcher sich zunächst der Angeklagte Gumplovicz beteiligte. Derselbe machte anarcho-sozialistische Ausführungen der freiesten Art. Er erkannte keine Geize über sich an. Wenn jemand hungere, so solle derselbe sich dasjenige, was er zum Leben gebrauche, von den Leuten nehmen,

welche sich früher unbedeutenderweise in den Besitz reichlicher Mittel gesetzt hätten u. s. w. Nach den Angeklagten Gumplovicz nahm der Angeklagte Wiewenthal das Wort. Er erklärte, daß Hunger das schlimmste sei, von dem ein Mensch betroffen werden könne, er würde in solchem Falle in den ersten besten Schlächter, oder Bäckerladen gehen und sich eventuell mit Gewalt nehmen, was er gebrauche, um seinen Hunger zu stillen. Er würde sich eher die Koltrappe abhaben lassen, als vor Hunger auf der Straße verrecken. Der Angeklagte Gumplovicz, welcher zur Zeit wegen ähnlicher Vergehen eine Gefängnisstrafe von anderthalb Jahren verbüßt, gab an, daß er ursprünglich jüdischen Glaubens gewesen, dann evangelisch geworden und jetzt Deist ist. Er räumte ein, daß er zum Diebstahl und Mordbrand aufgefordert habe, er werde es auch ferner thun. Aber er bestritte die ihm zur Last gelegte Aufreizung sowie, daß er erdichtete Thatfachen behauptet habe, um eine Staatsanwaltschaft verächtlich zu machen. Der Angeklagte Wiewenthal gab die Aeußerung, wegen der er bestrafungswürdig ist, ebenfalls an, bestritt aber, daß er ein Verbrechen gedacht habe, welches von Geiz mit dem Tode bedroht werde. Den Kopf könne man sich ja auch vom Fleische abhaben lassen, wenn man diesen Tod dem des Verhungerns vorziehe, es sei ein Echarakter dazu nicht nötig. Er habe nur zu Mordbrand und Diebstahl aufgefordert. Der Angeklagte V. Wächter bestritt jede aufreizende Absicht, er habe lediglich die Marx'schen Theorien ausgeführt. Staatsanwalt Dr. Benedikt beantragte nach Schluß der Beweisaufnahme gegen Dr. Gumplovicz, der systematisch gegen die Geize vertriebe, eine Zuchthausstrafe von anderthalb Jahren Gefängnis, gegen Wiewenthal, der zur Zeit eine Gefängnisstrafe von einem Jahr vier Monaten wegen anarcho-sozialistischer Umtriebe verbüßt, eine Zuchthausstrafe von einem Jahre und gegen von Wächter sechs Wochen Gefängnis. Der letztere habe sich dadurch vergangen, daß er aufgefordert habe, die Geize zu verstoßen, eine Zuchthausstrafe zu tragen, damit die Soldaten in ihrem Pflichtgefühl gelockert würden. Der Angeklagte Gumplovicz hielt eine längere Rede, worin er besonders hervorhob, daß er durch eine harte Strafe nie gebessert werden könne. Die rohe physische Gewalt, der er sich fügen müsse, könne keinen Einfluß auf seine Befinnung ausüben. Er schloß mit folgenden mit erheblicher Stimme gesprochenen Worten: „Ich ziehe die Ehre des Amtes, meine Herren, aber geben Sie ich nicht der Hoffnung hin, daß Sie Recht ausüben, Sie üben nur Gewalt aus. Wenn Sie aber einmal die Macht verloren haben, haben Sie alles verloren!“ Jetzt erhob sich Staatsanwalt Dr. Benedikt und erklärte: „Nunmehr ändere ich meinen Straf Antrag um und beantrage eine Gefängnisstrafe von acht Jahren.“ Der Angeklagte Dr. Gumplovicz zeigte ein höchstübles Lächeln. Die Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Wiber und Herzfeld, plaidierten für ein niedrigeres Strafmaß, der letztere für Freisprechung des Angeklagten V. Wächter. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten Dr. Gumplovicz zu neun Monaten Gefängnis zuzüglich,

Die letzten Jakobiner von Coulon.

Mit Benutzung geschichtlicher Thatfachen. erzählt von Ludwig Reischberger.

4) [Nachdruck verboten.]

Jean, der alte Diener des Abbé Tournouville, kam in das Zimmer und teilte den beiden mit, daß sein Herr sie zu sprechen wünsche. Zu Schnappjaques meinte er, derselbe sollte ein reines Tuch um die Wunde am Kopf binden und sich das Gesicht waschen, denn das unter dem linken Auge sichtbar, geronnene Blut und das vom schwarzen Wunde bedeckte Tuch wäre ekelhaft.

Doch Schnappjaques entgegnete: „Die Wunde hier an der Stirne habe ich im Dienste Eures Herrn erhalten und Euer Herr soll sie sehen. Der Teufel auch! Das ist eine im ehelichen Kampfe mit großer Uebermuth erhaltene Wunde, auf diese kann ich stolz sein.“

Der sonst so pfliffige Jean ahnte nicht, daß die vorgegebene Wunde nichts war, als eine mit Silberblei hervorgerufene Täuschung.

Durch einen langen Korridor gelangten sie in eine Ffucht von Zimmern, an deren Ende, direkt an der Haupttreppe, das Arbeitszimmer des Abbé sich befand. Als sie eingetreten waren, ging ihnen der graufähige, salbungsvolle Abbé entgegen.

„Nun, was habt Ihr ausgerichtet?“

„Ach, gnädiger Herr, es ist uns schlecht gegangen.“ begann Galeerehrenti heuchlerisch und deutete auf seinen Freund Schnappjaques, welcher demütig an der Thüre stand.

„Eheh! Sie sind Jaques an; beinahe totgeschlagen haben ihn die rufstohen Wataons; eine fußlange Wunde hat er an der Stirne.“

„Ach, was denkt Ihr, — fußlang — so lang ist keine Stirne nicht einmal.“

„Nun, aber einen halben Fuß lang ist sie doch!“

„Ist die Wunde schmerzhaft?“ wendete sich der Abbé fragend an Schnappjaques.

„Ach Gott ja — gnädiger Herr!“

„Nun, ich werde Euch ein Pflaster darauf legen, daß es nicht heilt. Nun erzählt, was Ihr erfahren habt und wie Jaques zu dieser Wunde kam.“

Galeerehrenti begann seine Erzählung, während welcher Schnappjaques durch Kopfnicken die Wahrheit des Gesagten bekräftigte.

„Also wir gingen hinaus zum Fischer Martin, wie Sie uns gelagt haben und trafen alles so, wie Sie uns gelagt haben, gnädiger Herr. Wir stiegen an den Fensterläden und horchten und passien auf jedes Wort genau auf, welches gesprochen wurde. Während wir so lauschten und uns nichts denken, kommt um die Hausthür des Fischers Tochter, — sieht uns und springt mir gleich ins Gesicht und zerkratzt mich furchtbar.“

„Ich sehe aber nichts von den Kratzern in Euren Gesicht!“ bemerkte der Abbé ironisch.

„Je nun — sie sind eben schon wieder vergangen. Wie ich nun dasche und mich wehre gegen dieses Weibsbild, kommt ein baunslanger Kerl daher und wirft sich auf Jaques. Nicht wahr Jaques?“

„Jatwohl, baunslang, oder noch größer!“

„Nein, größer war er nicht.“ Er wirft sich also auf Jaques, schreit manszugelei! Spione! und will ihn erwürgen. Da greift Jaques schnell wie der Blitz nach seiner Pistole, drückt los und bums — der Kerle tracht auf den Boden hin wie ein Eisenbaum! Ist's nicht so, Jaques?“

„Ja, ganz genau so, ganz genau so, ich meine ihn noch liegen zu sehen!“ bekräftigte dieser.

„Nun und Ihr?“ frag der Abbé.

„Ach, — nun ich hatte zu thun, daß ich mit dem Weibsbild fertig wurde. Endlich hatte ich sie am Boden und wollte ihr den Dolch zwischen die Rippen stoßen, da ging die Thüre auf und ihrer fünfshundert eilen heraus und wollen uns gefangen nehmen! Ist's nicht so, Jaques?“

„Ja, ja, aber es waren nur dreihundert!“

„Nein, fünfshundert waren es. Aber wir stellten uns zur Wehre und kämpften wie die Teufel. Ihrer zwanzig haben ich ganz allein kalt gemacht, Jaques auch so viel.“

„Nun, ich dreißig.“ warf Schnappjaques dazwischen.

„Nun, meinewegen dreißig! Wir waren im schönsten Zug, da bekam Jaques unverlehen mit einem Sebel einen Hieb über die Stirne, der eine fußlange Wunde verursachte. Natürlich war es an der Zeit, an den Rückzug zu denken. Ich nahm Jaques unter den Arm und führte ihn kampfbund bis in die Stadt.“

„Da habt Ihr Euch allerdings sehr tapfer gehalten!“ bewilligte der Abbé. „Aber nun lagt mir nur einmal, was Ihr eigentlich gehört habt!“

Die beiden Schildbuden laßen sich gegenseitig verlegen an. Endlich begann Schnappjaques:

„Ich habe etwas gehört von einem Wagen der Revolution.“

„Einem Wagen?“ frag Herr Tournouville ungläubig.

„Ja, gnädiger Herr, ja! ich hab's es auch gehört! Einen Wagen der Revolution wollen sie bauen und damit nach Paris fahren.“

„Nein, nach Marjeille!“

„Nein, lag' ich, nach Paris. Dort wollen sie den Königslichen die Köpfe abschlagen und hierher fahren.“

„Was thun sie dann hier damit?“

„Ja, ja, — was sie hier damit thun, werden Sie wohl sehen, wenn die Köpfe erst da sind.“

den Angeklagten Bielefeld zu drei Monaten Gefängnis zurecht. Der Angeklagte v. Wächter wurde freigesprochen. Also 6 1/2 Jahr Gefängnis wegen der einen Auslegung! Wenn das Recht dem Staatsanwalt gefolgt wäre, so hätte in die dem Falle sicherlich nicht von Recht, sondern nur von Gewalt gesprochen werden können. Im übrigen steht es aber fest, daß mit vielen Urteilen der letzten Zeit das gerade Gegenteil von dem Urtheile des Richterhandes und der Rechtspflege erreicht worden ist.

Rundschau.

Mit der Frage der Einschränkung der Arbeitszeit in Bäckereien soll man sich gegenwärtig an den zuständigen reichsbehördlichen Stellen recht eingehend beschäftigen. Das werden wir, so berichten bürgerliche Blätter, das über die Arbeitszeit der im Mäллergerwerbe Angestellten gewonnene Material einer Bearbeitung unterzogen. Diese Bearbeitung soll später der Kommission für Arbeiterverhältnisse vorgelegt werden. Schließlich geht man auch weitere Schritte zu der Arbeitszeit der im Handwerksgerwerbe beschäftigten Personen zu thun. Die Ergebnisse, welche die bisherigen Untersuchungen gehabt haben, werden gegenwärtig im kaiserlichen statistischen Amt bearbeitet. Man beabsichtigt jedoch, sich mit dieser Untersuchung nicht zu begnügen. Im Herbst des laufenden Jahres dürfte auch mündliche Vernehmungen über diese Frage in Berlin eingeleitet werden.

Der verantwortliche Redakteur der „Germania“, Ernst Klein, ist von der vierten Strafkammer des Berliner Landgerichts I wegen Verleumdung des Landesdirektors der Provinz Sachsen, des Grafen v. Winklerode, welchem in zwei Artikeln Proletenmachererei vorgeworfen worden war, weil er katholische Kinder in einer evangelischen Erziehungsanstalt habe unterbringen lassen, zu 300 M. Geldstrafe verurteilt. Auf den ersten Artikel sandte der Graf der „Germania“ eine Verichtigung zu, in welcher er darlegte, daß die Unterbringung der Kinder in korrekter Weise erfolgt sei, daß er selbst aber direkt damit nichts zu thun gehabt habe. Die Zeitung veröffentlichte zwar die Verichtigung, fügte aber Bemerkungen hinzu, durch die der Vorwurf nicht verkleinert wurde. Der Angeklagte berief sich darauf, daß Graf v. Winklerode ebenso wie D. Weyhlag im evangelischen Bund die katholische Kirche sehr heftig angegriffen hätte und es daher für ihn als Redakteur eines katholischen Blattes Pflicht gewesen sei, die Angriffe abzuwehren.

Die Mainzer Spionenaftäre ist, wie jetzt berichtet wird, doch noch nicht erledigt. Die verhafteten Franzosen sind nicht entlassen, sondern bleiben in der Haft. Morgen wird wohl wieder berichtet werden, daß die beiden Franzmänner doch auf freiem Fuße sind.

Die Gerüchte von **Leit's Flucht** seien, wie amtlich gemeldet wird, unbegründet. Der Befehl zur Rückkehr desselben sei von Berlin erst nach Kamerun abgegangen, nachdem Regierungsrath Knie von dort zurückgekehrt war, der Befehl kam also den Kaiserlichen erst nach dem 3. Mai erreicht haben, seine Ankunft hier kann also erst Ende Mai erwartet werden.

Eine Studie über den **Cäsarenwahn** des römischen Kaisers Caligula (37—41 n. Chr.) hat der Geschichtsprofessor Lindbe in München herausgegeben. Der „Vorwärts“ hat das Werkchen fürzlich als eine treu historische Arbeit gerühmt. Die „Kreuz-Ztg.“ dagegen hat in einem zwei Spalten langen Artikel das Werkchen als ein Pamphlet bezeichnet und den Verfasser antimondarchistischer Gesinnung besichtigt. Infolge des „Kreuz-Ztg.“-Artikels hat das Werk jetzt in allen Zeitungen erwähnt, das Zensurorgan hat also für das Werkchen eine ganz ungewöhnliche Bekanntheit gemacht. Das Schönste ist aber, daß angelegene liberale Organe der „Kreuz-Ztg.“ vorwerfen, die letztere habe diese Bekanntheit quasi beabsichtigt wegen der angeblichen Lieber-einstimmung der Presse mit gewissen modernen Verhältnissen. Da wir das Buch Lindbe nicht kennen, so begnügen wir uns einfach, von der interessanten Weltanschauung Notiz zu nehmen, gegen welche sich natürlich die „Kreuz-Ztg.“ mit Händen und Füßen sträubt. Zwischen nimmt die Distinktion über das Lindbe'sche Buch und die „Kreuz-Ztg.“ ihren ungehörigen Fortgang.

„Gehet mit Euren Habeln. Ihr habt schlecht aufgegeben und ich bin gar nicht zufrieden mit Euch. Wenn nicht Jaques die Wunde davongetragen hätte, würde ich Euch garnichts geben!“

„Ja, wenn die Hundstunde nicht gewesen wären.“

„Und der baumlange Kerl!“

„Und das riesenhafte Weibsbild. Dann hätten wir schon mehr erfahren!“

„Nun, seid ein andermal fleißiger und aufmerksamer. Für heute gebe ich Euch zwanzig Lire!“

„Aber gnädiger Herr, nicht in Assignaten!“ hat Galeerenhetti.

„Nein!“ Ihr sollt sie in Silber haben. Aber paßt auf, — sagt, wäre es möglich, sich dieses riesenhafte Weibsbildes zu bemächtigen? Wenn sie gar so furchtbar ist, möchte ich sie doch auch sehen.“

Schnappaques machte ein sehr zweifelhaftes Gesicht. „Om! wird sich schwer machen lassen!“ murmelte er. Doch der geschwätzte Galeerenhetti platzte heraus: „D, nichts leichter als das! Sie kommt alle Mergen mit ihrer Mutter auf den Fischmarkt. Wir geben uns als die Diener Eurer Gnaden aus und sagen, sie soll Ihnen frische bringen. Dann kommt sie und dann haben Sie's.“

„Ja gut! — oder noch besser: Ich gebe Euch meinen Jeam mit dem jetzt Ihr sie und die vier soll sie hierher bestellen. Euch dürfte sie vom gelirigen Rentonre her kennen!“

„Ganz recht, gnädiger Herr, ganz recht.“

„Also geht und schickt mir den Jeam herauf. Er soll noch Briefe mitnehmen.“

Mit unterwürfigem Dank entfernten sich die Gauner. Der Herr Abbe setzte sich an seinen Tisch und schrieb rasch einige Briefe, in welchen er eine ganze Anzahl von Herren seiner Partei für Mittag zu Tische einlad und ihnen dabei ein besonderes Vergnügen in Aussicht stellte.

Von einem parlamentarischen Sibirien berichtet der Wiener Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ unterm 18. Mai. In Rußland deportiert man unliebsame Politiker, die man gerichtlich nicht fassen kann, auf administrativem Wege nach Sibirien. Wir in Oesterreich haben, nicht für die Politiker selbst, wohl aber für diese parlamentarische Anordnungen, welche der Regierung und ihrer Majorität nicht passen, ein parlamentarisches Sibirien. Wird so ein Antrag von irgend einem Oppositionsmitglied gestellt, so hört man ihn ruhig an, erwidert kein Wort darauf, man verhandelt nicht darüber, man nimmt ihn nicht an, man lehnt ihn nicht ab, sondern man verweist auf dem „administrativen Wege“ einer stummen Abstimmung den unbequemen Antrag einfach in das Sibirien eines der vielen Ausschüsse des Hauses zur lebenslänglichen „geschäftsbuchmäßigen“ Behandlung, unter deren Einfluß er längstens bis zum Ablauf der Legislaturperiode erriert. Heute sind nicht weniger als drei sehr populäre, sozialpolitisch bedeutende Anträge des Abg. Bernstorfer in der Bergarbeiterfrage auf einmal, sojuzagen mit einer Kette aneinandergegliedert, in das parlamentarische Sibirien geschickt worden. Der erste dieser Anträge betrifft die Einführung des Achtstundentags (einschließlich Ein- und Ausfuhr), bezw. der 48 stündigen wöchentlichen Arbeitszeit in allen Bergwerken. Der zweite verlangt die Einführung einer Enquete über die Verhältnisse bei den sog. Gewerkschaftsvereinen (Lebensmittelwucher, Truck-System und ähnliche schöne Dinge). Der dritte Antrag bezweckt die staatliche Unterbringung der Hinterbliebenen der in Falkenau und Oltzan niedergemetzelten Bergarbeiter. Der Abg. Bernstorfer begründete seine Anträge in ausführlicher Rede und verlangte für sie die Dringlichkeit, d. h. parlamentarisches Recht, Luft und Wärme, auf daß sie nicht in den Ausschüssen verfaulen oder verrotten, sondern sich zu lebensfähigen Gesetzeswerken entwickeln können. Die kompakte Majorität der Koalition hörte den Antragsteller ruhig an, sie sprach kein Wort dafür, kein Wort dagegen, sondern stimmte stumm die Dringlichkeit nieder und überließ die Anträge den Ausschüssen zur verdrängten „geschäftsbuchmäßigen“ Behandlung. Die Koalition hat damit nichts Neues geboten. Man weiß es bereits zu gut von ihr: Sie stimmt, aber sie ergibt sich nicht, auch nicht den schlagenden Argumenten, die der Abg. Bernstorfer für seine drei Anträge, und insbesondere für den Achtstundentag anführte. Wenn auch im mährisch-schlesischen Kohlenrevier noch immer zwölf Stunden Schicht gemacht wird, so haben doch — vom Ausland, insbesondere England und Amerika abgesehen — auch in Oesterreich schon mehrfach, amtlich bezogene Versuche erwiesen, daß die Reduktion der Arbeitszeit im Bergbau den Gewinn des Unternehmers nicht schmälert, sondern im Gegenteil durch Steigerung der Leistungsfähigkeit des Arbeiters sogar zu erhöhen vermag. Bei der Unternehmerschaft vorgezitterten Staaten wie England und Amerika ist das benahe schon zum Gemeinplatz geworden; selbst die langsam mahelnde Universalitäts-Wissenschaft beginnt, diese Erfahrungen zu verarbeiten. Die „aktiven“ Politiker, die auf der Regierungsbank und in der Regierungsmajorität sitzen, sehen das, was Bernstorfer jagte, als ein agitatorisches Schlagwort an, das — nach Sibirien gehört. Daß sie so denken, glaubt man ihnen gerne. Das niedrige intellektuelle Niveau, die im besten Falle um zwanzig Jahre zurückgebliebenen Ideen unterer Politiker kennt man schon. Sie handeln zweifellos „nach bestem Wissen“, wenn sie in sozialpolitischen Sachen nichts wissen. Nur einem mag es heute nicht ganz leicht geworden sein, Bernstorfer niederzukommen. Das ist der gegenwärtige Finanzminister Dr. v. Wener. Er hat nämlich vor zwanzig Jahren ein Buch über die englische Fabrikgesetzgebung geschrieben, in dem er die auch für die Unternehmer wohlthätigen Wirkungen der Arbeitszeit-Reduktion in England konstatiert hat. Heute zitierte Bernstorfer eine diesbezügliche Stelle aus Weners Schrift, und das mag Herrn v. Wener im Moment vielleicht peinlich berührt haben. Aber nur im Moment; der Finanzminister wußte für einen Augenblick nervös und „schamte weg“, so wie erda ein Verumnüth-Gemann bei der Begegnung mit einer Liaison aus seinem Junggefellenseben. Aber dann stimmte er wieder mit der Koalition. In jungen Jahren übte er die Kunst, zu lernen; als Minister lernt er die Kunst, zu vergessen.

Das Ministerium Casimir-Perier liegt auf der

Als Jean eintrat, übergab er ihm die Büllete und sagte: „Beizege das an die Adressen. Von den beiden Schurken Jaques und Henri läßt Du Dir die Händchen zeigen und Sorge ja, daß Du sie gleich mitbringst. Laß Dir kein Geld reuen!“

Jean versprach es und entfernte sich.

Der Abbe Tournouville ging im Zimmer auf und ab und murmelte vor sich hin: „Das kann ein Hauptpaß werden!“ Und über seine blaffen, schmälten Lippen blühte ein böses Lächeln.

Wiederum war es Nacht geworden und über die Felsen-spitze zog langsam und majestätisch die volle Scheibe des Mondes herauf mit ihrem magischen Lichte, den Weg zur Fingerspitze beleuchtend.

Vor den Thoren der Stadt Toulon hob sich der Weg zu einer kleinen Anhöhe, von beiden Seiten mit wenig Gebüsch bemacht. Von dieser Anhöhe aus zog sich der Weg ununterbrochen in leichten Windungen durch wohlbebaute Felser bis zu Martins Hügel.

Zwei von der Stadt kommende Männer trugen einen erschwerlich schweren, in dunkle Tüder gehüllten Gegenstand. Im Gebüsch angekommen, rief der eine: „Saques! Schnappaques! laß los und rufen wir uns aus; das Biest ist ab-scheulich schwer!“

(Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

Was ist Amerika? Ein Schweizer Journalist beantwortet diese Frage in folgender knapper Form: „Amerika ist ein Land, mit dem verglichen Europa nur eine kleine Halbin-sel ist; die Vereinigten Staaten ist ein Staatswesen, mit dem verglichen die europäischen Reiche als Kleinstaaten anzusehen sind. Amerika ist das Land der ungemessenen Räume“

Strecke. Die Interpellation Jourde hat das Kabinett richtig zu Falle gebracht. Ueber den Verlauf der Sitzung der Deputiertenkammer am Dienstag wird gemeldet:

Salis richtete eine Anfrage an die Regierung, betreffend die Belegung der Eisenbahngesellschaften ihren Beamten und Arbeiter Urlaub zur Teilnahme an dem Kongresse der vereinigten Eisenbahngesellschaften zu gewähren. Der Minister für öffentliche Arbeiten Jourdat erwiderte, er könne nicht in amtlicher Eigenschaft bei den Eisenbahngesellschaften einwirken, er habe sie nur aufzufordern, den Arbeitern jeden möglichen Urlaub zu gewähren. Die Regierung könne es nicht gelassen, daß die Arbeiter der Staatsbahnen sich zu Syndikaten vereinigen, weil die Besatzung des Staates seien. Jourde beantragte, daß die Anfrage in eine Interpellation umgewandelt werde. Der Minister Jourdat stimmte dem Antrage zu. Jourde und Millard protestierten energisch gegen das Verbot, daß die Arbeiter der Staatsbahnen zu Syndikaten zusammenzutreten. Millard's dringliche Tagesordnung ein, in welcher der Minister der öffentlichen Arbeiten aufgefordert wird, dahin zu wirken, daß das Syndikatsgesetz vorsehentlich von den Staatsbahnen revidiert werde. Der Minister Jourdat wiederholte seine vorige Erklärung. De Namel von der Rechten beantragte eine Tagesordnung in bezug auf die wie die einzige Millard's durch Jourde aus dem Zentrum wurde die einfache Tagesordnung gefordert. Der Ministerpräsident Casimir-Perier erklärte, er lehne die von Millard und von De Namel eingebrachten Tagesordnungen ab. Die einfache Tagesordnung wird hierauf unter dem Beifall der Linken mit 285 gegen 225 Stimmen abgelehnt. Die Majorität der Rechten beantragte die einfache Tagesordnung. Die Kammer nimmt alsdann mit 251 gegen 228 Stimmen die Tagesordnung der Kammer an. In folgender Fassung an: In Erwägung, daß das Gesetz über die Syndikatsgesell-schaften auf die staatlichen Arbeiter wie auf die Arbeiter der Privatindustrie Anwendung findet, fordert die Kammer die Regierung auf, diesen Gesetz Revision zu verschaffen und geht zur Tagesordnung über. Hierauf wird die Sitzung aufgehoben. In-folge der Kammerabstimmung begab sich die Minister in das Cabinet, um dem Präsidenten Carnot ihre Demission zu überreichen.

Es verlor die bis jetzt noch nichts darüber, ob vom Präsi-dent Carnot die Demission des Kabinetts angenommen ist, wenn aber die Katastrophe von dem Ministerpräsidenten selbst und mit Absicht herbeigeführt worden ist, dann wird Carnot weiter nichts übrig bleiben, als die Demission anzunehmen. Das letztere ist das Wahrscheinlichere und so steht dann der Präsident wieder vor der Frage einer Kabinettsbildung, die ihm das letzte Mal bald seinen Präsidentenstempel gefolter hätte. Da die Lage heute um jo verzwickter ist, so ist auch die Lösung der Kabinettsfrage um jo schwieriger und man darf auf den Ausgang der Sache gespannt sein.

Was den Sturz des Kabinetts Casimir-Perier anlangt, so besteht die Meinung, die Rechte, die auch gegen das Kabinett gestimmt hatte, sich für ein Vertrauensvotum entschieden haben würde, wenn das Ministerium eine Kabinettsfrage aus der Abstimmung über das Syndikatsrecht der Staatsbahnarbeiter gemacht hätte. Daß Casimir-Perier dies nicht gethan und doch nach der Abstimmung demissionirt hat, daraus schließt man auf vorbedachte Absicht des Ministerpräsidenten. Nach dieser Version soll der Vorgang mit dem Präsidentensitzungsgehilfen Casimir-Perier zusammenhängen, indem er sich wohl bewußt gewesen sei, daß seinem Kabinett keine ewige Dauer beschieden sein würde, und um einem eventuellen Sturz vor der Wahl des Präsidenten im November, durch welchen seine Präsidentensitzungsgehilfen durchaus vernichtet sein würden, auszuweichen, so habe Perier die erste beste Gelegenheit zur Demission in der Hoffnung benutzt, daß bis zur Präsidentenwahl sich die Aussichten für ihn wieder gehoben haben dürften.

Dem sei nun aber wie ihm wolle, an der Thatigkeit läßt sich nichts ändern, daß das Kabinett Casimir-Perier an dem Felsen des Sozialismus Schiffschiff gelitten hat. Und wenn er diesmal noch die Katastrophe vermieden hätte, lange hätte sie doch nicht vermieden werden können, denn die Minoritäten bei den gestellten Vertrauensfragen gestalteten sich fortgesetzt für das Kabinett unangünstig. Als sich das Kabinett am 4. Dezember v. J. der Kammer vorstellte, erhielt es bei der ersten Probe 257 gegen 226 Stimmen. Eine winzige Majorität, die dem Kabinett kein langes Leben vorgeriagte. Da kam das Attentat Bailant und der Bestand des Kabinetts schien gefährdet. Die Gesetzesvorlagen der Regierung gegen die Anarchisten wurden mit durch-schnittlich 400 gegen 100 Stimmen angenommen. Und auch die nächste Zeit hatte die Regierung häufig ganz staatliche Majoritäten. Aber Herr Perier hat es gefühlt, daß es ihm für die Dauer nicht gelingen würde, sich zu halten, und deshalb hat er die erste Gelegenheit benutzt, bei welcher er noch einigermaßen anständig unterliegen konnte, als vielleicht ein-

und Dimensionen, das Land des Dollars und der Elektrizität, das Land, wo die Ebenen ausgebechtet, die Flüsse mächtiger, die Wasserfälle tiefer, die Brücken länger, die Wälder schneller, die Katastrophen schauerlicher sind, als in irgend einem anderen Lande der Erde — das Land, wo bei einem einzigen Eisenbahnunfälle mehr Menschen umkommen, als in ganz Europa in einem vollen Jahre; das Land, wo die Häuser höher, die Spitzburgen zahlreicher, die Reichen reicher, die Armen armer, die Millionen größer, die Diebe frecher, die Mörder ungenierter, die Gebildeten feiner; das Land, wo die Päpste feilscher, die Korviks enger, die Krantheiten tödlicher, die Korruption allgemeiner, der Spelen raffinierter, die Verdrächtslist systematischer, der Sommer heißer und der Winter kälter, das Feuer wärmer und das Eis gefronener, die Zeit kostbarer und die Menschen gehedter sind, als in ihrem ischerhasten Europa; das Land, wo die Greise jünger und die Jünglinge greisenhafter, die Mochen schwärzer und die Weisen gelber sind, als sonst irgendwo; das Land der unermeßlichen Naturreichtümer und der großartigen Ausbeute der Menschen. Kurz und gut: das Land der außerordentlich Gegenläge, der fabelhaften Extrem, der walnützigen Ueberhebung, der reichsichsten Dollarsjaq und unmissigen Erwerbsmut, das Land des Rossolans und Pyramiden — natürlich nach den Begriffen des Amerikaners.

Weiteres.

Robert Schumme tanzt am Ball mit dem Eiferer an dem offenen Fenst. vorbei und gerührt eine Scheibe. Eiferer stößt einen Stuhl aus. Schumme: „Sei nur still, Eiferer, mer schick die Scheibe miteinander!“

Wohlfahrt's Vergleiche. „Was für ein Unterschied ist zwischen einer Wäde und einem nächtlichen Klavierpieler?“ Die Wäde schwärmt am Tisch und verbrannt sich die Fingel, der Klavierpieler schwärmt am Bügel und verbrannt die Lichter!“

sein an sich erfahren. Das Landgericht Halle a. S. hat ihn am 13. Februar zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, weil er ein Quantum Dynamit ohne Erlaubnis während einiger Nächte in Verwahrung gehabt hat. Er hatte nur die Erlaubnis, während des Tages ein gewisses Quantum des gefährlichen Stoffes aufzubewahren, zu benutzen. — Zu seiner gegen das Urteil eingelegten Revision rügte er die angebotene Verlesung des § 21 des Sprengstoffgesetzes, indem er behauptete, dieser Paragraph finde nur dann Anwendung, wenn jemand überboten ohne vorgläufige Erlaubnis Sprengstoffe besitze. Im vorliegenden Falle sei aber die Erlaubnis zum Besitze, wenn auch mit einer Modifikation, erteilt gewesen. — Das Reichsgericht verwarf heute die Revision, da die in demselben enthaltene Auffassung eine haltlose sei.

Nah und Fern.

Recht teuer geworden ist der Feinnig, welcher mittels Poliranweilung auf dem Balken in der neuen Königsstraße ausgegeben und wegen Verwässerung der Annahme seitens des Empfängers dem Absender wieder zur Verfügung gestellt wurde. Der Empfänger war ein Gelehrter in der Viehmanufaktur, welcher von einem Kunden bei Begehung der Sache einen Feinnig zu wenig erhalten hatte. Aussehen dem Kunden und dem Feinnig entfiel Tags darauf ein Streit persönlicher Natur, im Verlaufe dessen der Absender den zu wenig gezahlten Feinnig verlangte, welchen der Schuldner dann auch zur Vollstreckung einlegte. Die Annahme der Summe ward jedoch verweigert, da die 5 Feinnig Verschleiß nicht beigefügt waren. Der Gläubiger klagte, der Schuldner erwiderte, dass die 5 Feinnig durch zahlreichere Jüngerungsverwehungen und Verwehungen infangen fünf Termine fortgegangen, welche einmündlich der Rechtsanwaltschaft auf beiden Seiten bereits etwa 20 Mark Kosten verursacht haben. An Verwehungen seitens des Richters hat es nicht gefehlt, beide Parteien lief aber auf ihr Recht zu, erwidert, daß die den Streit bis zur letzten Instanz durchzuführen gewillt sind.

Schätz Scheunen sind Sonntag mittig in Liebenwalde

im Kreise Niederbarnim abgebrannt. In dem an der Lebender Chaussee belegenen Komplex von 66, zum Teil mit Stroh gedeckten Scheunen, welche in drei Reihen standen, war gegen mittig das Feuer ausgebrochen und hatte, an den vielen Futtervorräten, Maschinen und Wagen reichlich Nahrung findend, mit ungebremster Schnelligkeit an sich gegriffen. Bei der sich entwickelnden Hitze war jeder Abloschungsveruch vergeblich, so daß endlich Scheunen mit Inventar, ferner eine Anzahl Telegraphenstationen, die in Erböthe schmolzen, und endlich Sammel ein Raub der Flammen wurden. Als Entschungsmaßnahme des Feuers wird Brandstiftung angenommen.

Die schwarze Pest ist in Songkong ausgebreitet. Nach der Welterg. haben in vier Tagen 117 Chinesen, aber keine Fremden, die Schiffe gehen in Quarantäne.

An die Parteigenossen in Merseburg.

Unterschiedet hat die traurige Pflicht, Euch bekannt zu geben, daß wir uns einigens Parteigenossen in Merseburg verabschieden haben und wir deshalb gezwungen wurden, uns nach einem anderen Bezirkslokal zu begeben. Lokale, wo jedermann willkommen ist, sind: „Am Saleischhof“, sowie „Bischofs Brauerei“. Parteigenossen! Betretet unsere Interessen mit Fleiß und Ausdauer, ohne vor Niedertracht und Dummheit zurückzuschrecken. Nur Arbeiter auf niedriger Bildungstufe können an dem im „Schützenhaus“ stattfindenden Einzelkampf scheitern. In dem Momenten herrscht Jubel im Lager der Feinde, er wird von kurzer Dauer sein; die wirtschaftliche Krise, welche sich in Merseburg schon jetzt bemerkbar macht, wird unser Misserfolg sein. Nur Partei getreu wird jede Periode betrachtet, die sich zu den Grundbänden des Parteiprogramms bekennt und die Partei nach Kräften unterstützt. Die Zukunft gehört uns, denn wir sind die sozialdemokratische Partei. Vorwärts durch Kampf zum Sieg!

Mit sozialdemokratischem Gruß
Merseburg, den 21. Mai 1894. Der Parteivorstand:
s. J. S. Rath.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, den 23. Mai.

Aufgeboten: Der Zimmermann Gottlob Egeit und Theresie Berghoff (Sachleben) und Cammann.

Gefährlich: Der Schmied Karl Ende und Wibelhelmine Knoll (Blumenstraße 4) und Verbergerstraße 26).

Geboren: Dem Handarbeiter Hermann Jümann eine T. Johanna Julie Frieda (Blumenstraße 7). Dem Hausdiener Wilhelm Rühl ein S. Ernst Richard (Jungferstraße 28). Dem Hausbesitzer Karl Landemann ein S. Hermann Richard (Zugstraße 34). Dem Handarbeiter Emil Wölling eine T. Elie (Streiberstraße 23). Dem Versicherungs-Inspizitor Hermann Dietrich ein S. Eugen Werner (Germarstraße 3).

Verstorben: Der Kaufmann Alfred Kahlstedt, 50 J. (Magdeburgerstraße 37). Die Witwe Klara Hölz ab. Wehner, 50 J. (Bühnenstraße 6). Die Witwe Amalie Schütz ab. Schröter, 71 J. (Schülerhof 15). Der Konditor Otto Koch, 44 J. (große Brauhauptstraße 23). Der Rentner Albert Janke, 53 J. (Landwehrstraße 16).

Insuzerte

für das „Volksblatt“ werden angenommen bei

Albert Zauw, Zigarenhandlung, Geißstr. (Weißes Hof).

Cebing, Zigarenhandlung, alte Promenade 28.

Daniel Speck, Viktualienhandlung, Glauchaerstraße 61.

Adolf Albrecht, Zigarenhandlung, Merseburgerstraße.

Ed. Brauns, Kaufmann, Streiberstraße.

In Merseburg bei: **Reinhold Ziesche,** Hofmarkt 10. In Schkeuditz bei: **Vöhm,** Rärchner, Bahnhofstraße.

Für die Redaktion verantwortlich: **Richard Blase** in Hall.

Verein der Tischler von Halle und Umgegend.

Sonabend den 26. Mai abends 8 Uhr bei Fischepe, Martinsberg 3, außerordentl. General-Versammlung.

Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist unbedingt notwendig. Der Vorstand.

Verein für Naturheilkunde zu Halle a. S.

Freitag den 25. Mai d. J. abends 8 1/2 Uhr im Restaurant zur „Galloria“, Brüderstr. 2

General-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag, 2. Rechnungslegung, 3. Neuwahl des Vorstandes, 4. Berichtes.

Mitglieder und Freunde der Naturheilkunde werden erludt recht zahlreich zu erscheinen. Der Vorstand.

Achtung!

Verein zur Wahrung der Interessen der Schlosser, Dreher u. Berufsgen.

Den Mitgliedern hierdurch zur Nachricht, daß Sonntag den 26. Mai im Restaurant „Mühler Brunnen“ ein Familien-Abend stattfindet.

Deutscher Holzarbeiter-Verein.

(Schießhalle Halle a. S.)
Sonabend den 26. Mai von abends 8 Uhr an in der Feinm im Gasthof „deutscher Arbeiter“ (neuer Saal)

Kränzchen.

sollegen Freunde und Genossen ladet hierdurch ergebenst ein

Der Vorstand.
NB. Karten sind noch im Vereinslokal sowie bei den Vorstandsmitgliedern zu haben.

Faulmanns Tanzkränzchen. Restaurant.

Das Tanzkränzchen des Allgemeinen Arbeitervereins für Halle und Umgegend findet Sonntag den 27. M. von nachmittags 4 Uhr ab in Faulmanns Restaurant, Marktstraße 7, statt.

Neu erschienen und loben eingetroffen:

Die Polizei und die Arbeitslosen.

Stenographischer Bericht über die Gerichtsverhandlung gegen die acht Redakteure vom 8. u. 9. Mai 1894.

Preis 15 Pf.

Zu beziehen durch

Die Volksbuchhandlung

Wölbergstraße.

Kaffees

vorzüglich im Geschmack zum Preise von 1.50, 1.60, 1.80, 1.90 u. 2. v. Ffd. Malakka-Kaffee (gebrommer Weizen) pr. Ffd. 25 J. gebranntes Korn pr. Ffd. 20, empfiehlt

W. Dudenbostel, Breite- u. Laureriusstraßen-Gde.

Empfehlenswerte Schriften.

Das Leben Jesu. Ein historisch-kritische Abhandlung von Dr. A. R. Nieuwenhuis. Preis 40 Pf.

Die Ungerechtigkeit der Lehrmittel für die Schulen des Volkes. Von Hans Müller. Preis 15 Pf.

Preussische Volksschulverhältnisse. Ein Wort an das Volk und seine Lehrer. Von Hans Müller. Preis 20 Pf.

Junger und Bauer. Zur Entwicklung unserer Agrarverhältnisse. Von Paul Kampfmeyer. Preis 15 Pf.

Die Kartelle. Von Adolf Braun. Preis 25 Pf.

Die Marx'sche Werttheorie. Zur Einführung in das Studium von Marx. Von Paul Fischer. Preis 20 Pf.

Die Volksbuchhandlung,

Wölbergstraße 1.

Brot! Brot!

von heute ab das größte und wohlgeschmeckteste Brot 1. Sorte 6 1/2 Pf. 50 Pf. 9 Bld. 75 Pf.

Väterliche Taubenstraße 2.

Schlachtefest

Freitag

F. Thiemann, Thorstr. 49.

Concordia-Theater.

Donnerstag den 24. Mai.

Der arme Jonathan.

Freitag den 25. Mai.

Die Nidermanns.

Sonabend den 26. Mai.

Don Cesar.

Sonntag den 27. Mai.

Der Bettelstudent.

Die Direktion.

Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Hubert.

Neuer Spielplan!

M. Tornbloms Lappländer-Geschichte (acht Abende), genannt

Die Kinder der Witternachtsstunde.

Lappländisches Volkstheater! Mit

Gabriele und Dr. Chon, Brauerei-

Zugungsmaschine mit mechan. Apparat.

Die Familie Carl, Barriere-Gymnastik.

Die Witte, die Witte, Kontro-

verhältnisse. Mit Herrn mit ihren vier

abgerichteten Bären. Fäulein Mizi

Schitz, Wiener Koffmännchen. — Dr.

Karl Baron, Gelang's u. Tanglum.

Preis 8 Ubr. Ende 11 Ubr.

Freitag

Z h l a c h e f e t.

Wilhelm Engel, Unterplan 7.

Freitag

Z h l a c h e f e t.

Otto Müller, Reichenstraße 11.

Freitag

Schlachtefest.

Vorher Freitag

Schlachtefest.

F. Vetter, Marting. 8.

Nordhäuser

prima Qualität

garantiert

unverfälschte Ware

pro Liter 70 Pf.

bei

Max Schultze,

Salle, Merseburgerstraße 50.

(Gde der Schmiedstraße.)

Kreide, Leim, Firnis, Terpentin, sowie alle Farben liefert hier preiswert

an. Ulrichstraße 9. F. A. Patz.

an. Wala-Lager

an. Wein für Wauer a. Ffd. 30 J.

an. Schlemmerstr. 7. J. 25 J. empf.

an. Georg Zeising, Kleinendendeb.

Glühlichter Nr. 118.

Die aus der Hübner'schen Konkursmasse herrührenden Waren, nur beste Qualitäten, als:

Handschuhe, Strümpfe, Trikotagen, Korsetts, Kravatten, Spitzen, Seidenbänder, Kapotten, Jagdwesten, seidene Tücher und Shawls, Kleiderzuthaten, Strickgarne etc.

werden im Laden große Steinstraße 8 zu Toppreisen ausverkauft.

Geöffnet vormittags 8 bis 11 Uhr und nachmittags 2 bis 8 Uhr.

Soeben erschienen:

Summoristisch-satirisches Arbeiterblatt.

Preis 10 Pf.

Zu beziehen durch

Die Volksbuchhandlung,

Wölbergstraße 1.

Vorzüglichste frische Butter,

reines Schweineeschmalz pr. Ffd. 50 Pf.,

große fette Käse pr. Stück 10 Pf.

F. H. Krause, grosse Ulrichstrasse 24.

Fleisch-Offerte.

Rot, Leber, Schwartenwurst, Schmeer und Fleisch 5 Pf. für

3 Mark, mageres Schweinefleisch

5 Pf. 3 M., Knackwurst a Ffd. 90 Pf.

von 3 Ffd. an a 80 Pf., sowie auch

Speck und Schlachtwurst verkauft

E. Wehrmann, Wörmitzerstr. 105.

5 Pf. Schmeer

und fettes Fleisch zum Ausbraten

3 Mark,

5 Ffd. Blut, Leber u. Schwarten-

wurst 3 Mark,

fr. Braunschweiger Mettwurst a

Ffd. 1.20 u. höchste Qualität Zütle

a Ffd. 50 J. Breslauer Knoblauch-

wurst und Wiener Würstchen lögt.

frisch, jeden Abend warm, empfiehlt

Franz Kaiser

Merseburgerstraße 161.

Engros-Lager

von

Artikeln

für

Sommer- und

Kinderfeste,

Spielwaren,

Lampions

u. v.

Billigste Einkaufsquelle.

Gebr. Buttermilch

Salle a. S.

Landwehrstrasse 9.

Telephon 508.

Barbieren 5 Pf.

Haarschneiden 15 Pf. f. Kinder 10 Pf.

Emil Stemmler, Glauchastr. 79.

Zeit. Vogel u. Weitz. bill. 3 wert.

Gute neulichliche Ziege verkauft

H. Raute, Reichenstr. 13.

Pinfel, in allen Sorten u. Größen, bei

Georg Zeising, Kleinendendeb.

Schuhwaren

in nur guter haltbarer Ware

für Herren, Damen und Kinder

empfehle ich zu jeder niedrigen Preisen.

L. Brüggemann

früher Ed. Zschäge

Schmeerstraße 9, Ecke Staubaue.

Merseburg.

Salte mein Mohl-, Viktualien-

und Fleischhändler-Geschäft bei

Behandlung empfohlen bei außeror-

dentlich billigen Preisen.

R. Ziesche, Hofmarkt 10.

Käse! Billig!

Großer Posten Schod. a 1.00 ganz reif.

Käse (Grunberg) Viehdicht, August 61.

Kurz geküht

Kamillen

Georg Zeising.

Gut erhaltene Kinderwagen ver-

kauft. Preis 20.

Ein fast neue Drehröhle zu verkaufen

Thomaststraße 42

Kinderwagen aufs Land laufend

verkauft. Thierstraße 23. H.

Holz, Blüch, Sammet und Nord-

panthosen zu Abbitzen. Reichenstr. 42.

Gutgeh. Viktualien-Geschäft

veränderungslos zu vermitteln. Zu

erz. in der Exped. des „Volksblatt“.

2 Wohnungen an einzelne Leute zu

vermieten. Steinweg 22.

Freundl. Schiffsstelle offen

Beleenerstr. 23. im Restau.

Freundliches Logis mit od. ohne Kost

Reichenauerstraße 7. IV.

Möbl. Schlafstube Auguststraße 1. v.

Damen Handbände gel. Nordröhren.

Abgaben Wadastraße 6. Del v.

Der Frau Göbel zu ihrem heutigen

Wahrentage, wünschen wir das Allerbeste.

Gewundheit, Glück und langes Leben.

es wird doch jedenfalls das geben!

Alle Bekannte. A.